

Eignet sich ein Universitätsstudium als Psychotherapie-Ausbildung?

Serge Sulz und Miriam Sichort-Hebing

Zusammenfassung

35 Fragen, die auf eine Antwort warten, bevor daran gedacht werden darf, ein zweijähriges Universitätsstudium als Direktausbildung in Psychotherapie einzuführen: Das Forschungsgutachten kommt zum Ergebnis, dass sie gegenwärtige Institutsausbildung zu guten Ergebnissen kommt und dass bezüglich deren Qualität kein Verbesserungsbedarf besteht. Universitäten bilden Psychologie-**Studenten zu Wissenschaftlern aus, bleibt noch genügend übrig für die Praxis?** Kann ausreichend Raum für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie geschaffen werden? Können mit Wissenschaft allein psychische Krankheiten geheilt werden? Psychologie-Professoren sind in erster Linie Wissenschaftler, in zweiter Linie approbierte Psychotherapeuten. Wer Psychotherapie lehrt, muss auch Erfahrung in der Durchführung von Psychotherapie haben. Haben Lehrstuhlinhaber dafür ausreichend Ressourcen frei und ist ihr Kompetenzprofil ist viel mehr wissenschaftlich als psychotherapeutisch? Ein Universitätsprofessor sammelt in fünf Jahren nur ein Fünftel bis ein Zehntel psychotherapeutische Erfahrung durch eins zu eins Gespräche mit Patienten wie ein halbtags tätiger Psychotherapeut. Haben seine Mitarbeiter, die wissenschaftlichen Assistenten eine abgeschlossene Psychotherapie-Ausbildung und reicht ihr Erfahrungsschatz, um schon Psychotherapie lehren zu können? Supervisionstätigkeit erfordert mindestens fünfjährige psychotherapeutische Berufserfahrung. Sollte die Universität besser ein Psychologie- und Psychotherapiestudium einrichten, das es eine bessere Vorbereitung auf die postgraduale Psychotherapie-Ausbildung wird? Gibt es empirische Belege, dass sie gleich gute Psychotherapie-Ausbildung machen können wie die bisherige postgraduierte Ausbildung, dass sie über gut umsetzbare Curricula und effektive Lehrpläne dafür haben, dass sie über das nötige für die Psychotherapieausbildung qualifizierte Lehrpersonal verfügen, dass sie die Finanzmittel haben, um all das zu bezahlen - denn die Studenten tragen keine Ausbildungskosten, wie sie das Problem der großen Studentenzahlen ohne Qualitätsverlust lösen können - durch doppeltes Personal (wenn man den Numerus clausus nicht noch mehr hochschrauben will) oder nur noch der Hälfte Studenten, die Chance zu geben, den Beruf des Psychotherapeuten zu ergreifen? Bis solche Belege beigebracht sind, müsste man es bei der sequentiellen Bildungsstruktur zu belassen? zuerst das wissenschaftliche Studium an der Universität und dann die praxisorientierte Psychotherapie-Ausbildung außerhalb der Universität. Waren die Universitätsprofessoren auch jahrelang außerhalb von Universitäten und Forschungsinstituten tätig, um eigene ausgiebige Erfahrungen zu sammeln, wie die Versorgungspraxis aussieht (von HAW-Professoren wird dies erwartet).

Auch wenn Psychotherapie-Ausbildung auf Wissenschaft aufbaut, ist sie nicht doch in erster Linie eine praktische Ausbildung? Wie werden neue psychotherapeutische Heilmethoden entdeckt und entwickelt - im wissenschaftlichen Labor oder in der psychotherapeutischen Praxis? Ein Weg ist, neue Behandlungsmethoden in der Praxis zu entdecken und zu erproben und schließlich durch die Wissenschaft bezüglich ihrer Wirksamkeit prüfen zu lassen. Liegt der Schwerpunkt psychologischer Wissenschaft heute ausreichend in der Hypothesenkreation, oder mehr in der Hypothesenprüfung? Sind Wissenschaftler gute Hypothesenkreierer bezüglich neuen Psychotherapie-Interventionen? Wie kann der Aufbau eines Bildungsmonopols der Universität vorhandene Qualität und die Dialektik des Erkenntnisprozesses bewahren? Und ist die Quasi-Verstaatlichung der Psychotherapie-Ausbildung zeitgemäß?

Ist Psychotherapie mehr als Wissenschaft? Wird ein Psychotherapeut dem Menschen gerecht, wenn er seinen Verstehens-Horizont auf die gelernte Wissenschaft begrenzt? Führt ein Universitätsstudium Psychotherapie als Direktstudium mit sofort anschließender Approbation zu zu geringem Alter der Psychotherapeuten bei Approbation: 23 Jahre statt 28 Jahre? Mit 18 bis 23 Jahren soll Psychotherapie studiert werden - ist das nicht zu früh, um die komplexen und äußerst schwierigen Lebensprobleme des gegenüber sitzenden Patienten zu verstehen? Ist ein Mindestalter von 25 Jahren zu Beginn der postgradualen Psychotherapie-Ausbildung anzustreben?

Einleitung

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie DGPs, vertreten durch die Sektion Klinische Psychologie und Psychotherapie bereitet sich auf ein neues zweijähriges Masterstudium vor, das zugleich einen Direktausbildung in Psychotherapie sein und die gegenwärtige Ausbildung in psychotherapeutischen Instituten ablösen soll (Fydrich et al. 2013, Rief et al. 2013, Rief et al. 2014, siehe aber auch Benecke 2012). Parallel wurden Ideen zu medizinischen Direktstudiengängen vorgestellt (Beutel et al. 2011, Sulz und Backmund 2013). Diesen basalen Direktausbildungen wurden duale Direktausbildungen entgegengesetzt, die dem Forschungsgutachten (Strauß et al. 2009) folgend die Institutsausbildung erhalten würden (Gleiniger 2013, Sulz 2013, Sulz und Backmund 2014). Die gegenwärtige Gesetzeslage hat eine sehr qualifizierte Psychotherapieausbildung geschaffen, die fachlich keiner Änderung bedarf (Strauß et al. 2009, BGBl I 1998, 2011, Hagspiel und Sulz 2011, Fliegel 2012, Michelmann et al. 2013, Ruggaber 2013, Strauß 2013).

Unser universitäres System verdient wissenschaftliche Exzellenz-Auszeichnungen. Natürlich gibt es viele Disziplinen, in denen die Forschung in USA weit voraus ist und die wichtigen neuen Erkenntnisse dort gewonnen werden. Europa und dem Rest der Welt bleibt die Replikation und Prüfung dieser Forschungsergebnisse. Auch in der Psychologie war das sehr lange Zeit noch so. Es gab kaum Forschungsgelder, die es möglich gemacht hätten, es den US-Forschern gleich zu tun. Dies ist insbesondere im Bereich der Psychotherapie so. Da Psychotherapie nur in wenigen europäischen Staaten von den Krankenkassen bezahlt wird, konnte sich dort auch keine qualifizierte Psychotherapie in großem Umfang entwickeln. Und wenn, dann nicht von der Universität ausgehend.

Kritiker sagen, dass allgemein die akademische Ausbildung unserer Universitäten daran krankt, dass die Studenten zu sehr zu Wissenschaftlern ausgebildet werden und zu wenig die Anwendung der Wissenschaft in unserer Gesellschaft erlernt wird. Unsere Gesellschaft braucht zwar Wissenschaftler, aber braucht sie so viele? Würde es reichen, wenn 20 % der Studenten sich auf einen wissenschaftlichen Zweig gehen würden. Ist Folge, dass Absolventen der Universität ein bis zwei Jahre nach ihrem Studienabschluss keine tariflich bezahlte Arbeitsstelle finden? Die Arbeitgeber sehen nicht, wie sie sie so im Unternehmen einsetzen können, dass sie ihr Gehalt auch reinarbeiten. Den Makel des nicht einsetzbaren Universitätsabsolventen werden sie nur los, wenn sie ein Jahr lang ohne Bezahlung oder für 300 bis 500 Euro in einem Unternehmen hospitieren. Eventuell müssen es auch zwei Jahre werden, bevor sie gegen volle Bezahlung eingestellt werden.

Dagegen werden die Studenten an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW, früherer Fachhochschulen FH) nicht zu Wissenschaftlern, sondern zu Anwendern ausgebildet. Unternehmen dürfen deshalb erwarten, dass sie auf die jetzt anstehende Berufstätigkeit optimal vorbereitet sind. Insofern wäre auch daran zu denken, das Psychologiestudium oder ein verwandtes Studium wie Psychotherapie oder Psychomedizin, das zum Zugang zur Psychotherapie-Ausbildung führt, an HAWs mit Promotionsrecht anzubieten (Hilleke 2013).

S. Sulz 2. Revision vom 21.4.2014 (frühere Revisionen (Warum die Psychotherapieausbildung kein Universitätsstudium werden darf) sind ungültig)

Im Gegensatz dazu besteht seit Jahren ein eklatanter Mangel an Ärzten, so dass Absolventen des Medizinstudiums zwischen mehreren Stellenangeboten wählen können.

Traditionell eröffnen das Psychologiestudium und das Medizinstudium den Weg zum Beruf des Psychotherapeuten. Bei beiden erfolgt die Psychotherapie-Ausbildung erst nach Ende des Studiums. Bei den Ärzten heißt das aber Psychotherapie-Weiterbildung, weil sie mit Studienende die Approbation erhalten und damit einen Beruf haben, der Heilkunde ausübt.

Die Geschichte der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie ist ganz anders. Psychologen und Ärzte ließen diese oft links liegen. So entstand der Beruf des Psychagogen, der sich nicht Psychotherapeut nennen konnte (1953 Gründung der Vereinigung Deutsche Psychagogen). Diesen Beruf wählten Akademiker mit ganz verschiedenem Hochschulstudium (Sozialpädagogik, Pädagogik, Lehrer etc.). Erst sehr spät wurde aus den Psychagogen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (seit 1975 besteht die Vereinigung Analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten in Deutschland) und noch später wurden ihre Behandlungen von den Krankenkassen bezahlt. Und heute soll dieser Beruf ganz abgeschafft werden und die Behandlung von Psychologischen Psychotherapeuten übernommen werden, die eine Zusatzausbildung haben. Diese Entwicklungen zeigen, dass dem Belang von Kindern in unserem Gesundheits- und Bildungssystem oft Zweitrangigkeit beigemessen wird - auch beim Psychologiestudium.

35 Fragen zu einem Psychotherapie-Ausbildung als Universitätsstudium

Versucht man den idealen Ort, die ideale Lehre und die idealen Lehrer für eine Psychotherapie-Ausbildung zu finden, so kann man einerseits gleich auf die Universität als der Kirche der Wissenschaft stoßen oder auf einen freieren Ort, auf mehr Emanzipation von der Schule, aus der man kommt. Dabei entstehende Gedanken sind nur teilweise empirischer Wissenschaft oder logischem Denken entsprungen. Dies gilt sowohl für die Befürworter der universitären Direktausbildung als auch für diesen Aufsatz. Aber das ist durchaus passend. - auf beiden Seiten die gleiche Mischung aus idiopathischen Überzeugungen, pragmatischer Logik und idealistischem Wunsch nach Optimierung der Psychotherapie-Ausbildung. Insofern sind die in nachstehender Tabelle aufgelisteten Frage und die anschließenden Ausführungen zu diesen einfach Hypothesen oder wo schon das Gegenteil formuliert wurde, Alternativhypothesen - nicht als Schlusspunkt des Erkenntnisprozesses, sondern als Anfang. Vieles ist pointiert formuliert und müsste relativiert werden, damit es gültiger wird. Dann würde es aber die Präzision verlieren, mit der es auf einen wichtigen oder wunden Punkt hinweist. Insgesamt reichen diese 35 Fragen aber m. E. aus, um ein zweijähriges Universitätsstudium als Direktausbildung in Psychotherapie mit anschließender Approbation zu prüfen.

Tabelle 1 Fragen zur Psychotherapie-Ausbildung als Universitätsstudium

1	Bilden Universitäten Psychologie-Studenten zu sehr zu Wissenschaftlern aus, so dass zu wenig die Anwendung der Wissenschaft in unserer Gesellschaft erlernt wird?
2	Werden vergleichsweise Studenten an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW nicht, früher Fachhochschulen FH) mehr zu Anwendern ausgebildet?
3	Kann deshalb erwogen werden, das Psychologiestudium oder ein verwandtes Studium wie Psychotherapie oder Psychomedizin an HAWs mit Promotionsrecht anzubieten?

4	Wäre ein Direktstudium eventuell besser aufgehoben an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften? Dort kann nur Professor werden, wer Berufserfahrungen außerhalb der Universität gesammelt hat.
5	Geht das Psychologie-Studium ausreichend auf die Klinische Psychologie und Psychotherapie des Kinders- und Jugendalters ein? Oder wird ihrer Behandlung Zweitrangigkeit beigemessen?
6	Kann Wissenschaft allein psychische Krankheiten heilen oder gehört noch etwas anderes dazu?
7	Psychologie-Professoren sind in erster Linie Wissenschaftler, zwar auch approbierte Psychotherapeuten, aber haben sie ausreichend Erfahrung in der Versorgungspraxis gesammelt?
8	Sei haben Psychotherapie nicht an der Universität gelernt. Woher wissen wir, zu welchem Ergebnis eine Psychotherapie-Ausbildung kommen würde, die als Universitätsstudium stattfände?
9	Haben Hochschullehrer ausreichend Erfahrung in der Durchführung von Psychotherapie, um diese praktisch lehren zu können?
10	Lehrstuhlinhaber haben dafür keine Ressourcen frei und ihr Kompetenzprofil ist viel mehr wissenschaftlich als psychotherapeutisch. Wird Psychotherapie-Ausbildung besser, wenn sie von den besten Wissenschaftlern gelehrt wird oder sollten es nicht doch die besten Psychotherapeuten sein?
11	Ein Universitätsprofessor sammelt in fünf Jahren nur ein Fünftel bis ein Zehntel psychotherapeutische Erfahrung durch eins zu eins Gespräche mit Patienten wie ein halbtags tätiger Psychotherapeut. Ist diese Erfahrung ausreichend?
12	Seine Mitarbeiter, die wissenschaftlichen Assistenten haben noch nicht lange eine abgeschlossene Psychotherapie-Ausbildung. Kann Psychotherapie gelehrt werden, wenn gerade erst die eigene Ausbildung abgeschlossen wurde?
13	Wie kann die Univerisät erreichen, dass ausreichend viele Hochschullehrer mindestens fünf Jahre mindestens halbtags psychotherapeutische Berufserfahrung haben, um das zentrale Didaktikum der Supervision selbst einsetzen zu können?
14	Die Universität hätte genug daran zu schaffen, das Psychologiestudium so zu verändern, dass es eine bessere Vorbereitung auf die Psychotherapie-Ausbildung wird.
15	Wie kann wissenschaftlich untersucht werden, ob das Direktstudium eine gleich gute Psychotherapie-Ausbildung ist wie die bisherige postgraduierte Ausbildung?
16	Wie kann wissenschaftlich untersucht werden, ob gleich gut umsetzbare Curricula und effektive Lehrpläne vorhanden sind?
17	Wie kann geprüft werden, ob das nötige für die Psychotherapieausbildung qualifizierte Lehrpersonal vorhanden ist?
18	Wie kann geprüft werden, ob die Finanzmittel vorhanden sind, um all das zu bezahlen - denn die Studenten tragen keine Ausbildungskosten (gesamtgesellschaftliche Kosten für Umstellung und Unterhaltung werden teilweise auf Millionenhöhe im dreistelligen Bereich genannt)
19	Wie können die Folgen erfasst werden, die bei der Lösung des Dilemmas, entweder zu große Studentenzahlen oder das doppelte Personal als bisher (wenn man den Numerus clausus nicht noch mehr hochschrauben will) resultieren?
20	Wie kann die ethische Frage beantwortet werden, dass eventuell nur noch der Hälfte Studenten die Chance gegeben wird, den Beruf des Psychotherapeuten zu ergreifen?
21	Wie gut ist das didaktisch und wie ist es überhaupt machbar: Sowohl psychologische Wissenschaft als auch psychotherapeutisches Wissen und Können in ein zweijähriges Studium pressen? Ist das eventuell eine Aufblähung, die weder zu meistern ist noch ein Mehr an Effektivität erzielt?
22	<u>Bis wissenschaftliche Belege zu obigen Fragen vorliegen: Sollte man es bei der sequentiellen Bildungsstruktur zu belassen: zuerst das wissenschaftliche Studium an der Universität und dann die praxisorientierte Psychotherapie-Ausbildung außerhalb der Universität?</u>
23	Sind Universitätsprofessoren nur innerhalb von Universitäten und Forschungsinstituten sozialisiert bleiben, auch die besten Lehrer für eine Psychotherapie-Ausbildung?
24	Sollte in der Psychotherapie der Feldforschung (die als minderwertig gemessen am goldenen Standard der Laborforschung betrachtet wird), der hermeneutischen Wissenschaft und den qualitativen Forschungsmethoden mehr Raum gegeben werden?

25	Auch wenn Psychotherapie-Ausbildung auf Wissenschaft aufbaut, die an der Universität gelehrt wird, ist aber eine praktische Ausbildung, die in der Praxis stattfinden sollte?.
26	Entdeckt die heutige Psychologische Wissenschaft neue psychotherapeutische Heilmethoden, ist sie eine hinreichend hypothesenkreierende Wissenschaft für die Psychotherapie?
27	Oder gilt: Neue Behandlungsmethoden werden in der Praxis entdeckt und erprobt und schließlich durch die Wissenschaft bezüglich ihrer Wirksamkeit geprüft?
28	Stimmt es, dass der Schwerpunkt psychologischer Wissenschaft heute nicht in der Hypothesenkreation liegt, sondern in der Hypothesenprüfung?
29	Gilt als Prämisse: Hypothesen kreieren heißt Neues bringen?
30	Gilt als Prämisse: Hypothesen prüfen heißt verhindern, dass zu viel Neues kommt, das wissenschaftlich nicht stand hält?
31	Oder sind Wissenschaftler nicht die alleinigen Hypothesenkreierer bezüglich neuen Psychotherapie-Interventionen, da sie keine Vollbluttherapeuten sind?
32	Wie kann die Aussage geprüft werden, dass der Aufbau eines Bildungsmonopols der Universität vorhandene Qualität beseitigt und stört die Dialektik des Erkenntnisprozesses?
33	Das Forschungsgutachten kommt zum Ergebnis, dass sie gegenwärtige Institutsausbildung zu guten Ergebnissen kommt und dass bezüglich deren Qualität kein Verbesserungsbedarf besteht. Ist es zu rechtfertigen, es unbeachtet zu lassen?
34	Sollte man sich mit dieser Hypothese befassen: Psychotherapie ist mehr als Wissenschaft. Das bedeutet, dass ein Psychotherapeut dem Menschen nicht gerecht wird, wenn er seinen Verstehens-Horizont auf die gelernte Wissenschaft begrenzt?
35	Universitätsstudium Psychotherapie als Direktstudium mit sofortiger Approbation führt zu geringem Alter der Psychotherapeuten bei Approbation: 23 Jahre statt 28 Jahre. Kann in diesem Alter davon ausgegangen werden, dass die komplexen und schwierigen Probleme des gegenüber sitzenden Patienten ausreichend erfasst werden? Ist ein Mindestalter von 25 Jahren zu Beginn der postgradualen Psychotherapie-Ausbildung anzustreben?

Heutige Psychotherapie ist wissenschaftlich begründet, sie ist aber nicht nur Wissenschaft. Denn mit Wissenschaft allein können keine Krankheiten geheilt werden. Psychologie-Professoren sind überwiegend Wissenschaftler, allerdings auch approbierte Psychotherapeuten. Und sie haben Psychotherapie nicht an der Universität gelernt. Wer Psychotherapie lehrt, muss nicht nur die wissenschaftlichen Grundlagen der Psychotherapie und die Ergebnisse der Psychotherapie-Forschung beherrschen. Er muss auch Erfahrung in der Durchführung von Psychotherapie haben. Gegenwärtig wird erwartet, dass ein Supervisor mindestens fünf Jahre lang mindestens halbtags in der Behandlung von psychisch oder psychosomatisch erkrankten Patienten als fertig ausgebildeter Psychotherapeut tätig war. Dies führte bei den Psychotherapie-Ausbildungsinstituten der Universitäten dazu, dass die Berufslaufbahn sich verzweigte. Die einen blieben in Forschung und Hochschullehre (von Studenten). Die anderen übernahmen die postgraduierte Psychotherapie-Ausbildung - der Lehrstuhlinhaber hatten dafür keine Ressourcen frei oder wäre nicht die beste Besetzung gewesen.

Wir brauchen nur nachrechnen, wie viel Prozent seiner Arbeitszeit ein Lehrstuhlinhaber oder ein aktiver Forscher mit der Durchführung von Psychotherapie verbringen kann, wenn er seine beruflichen Aufgaben nicht vernachlässigen will. Das sind zwei bis drei Patienten pro Woche im Vergleich zu 15 bis 20 bei Halbtags­tätigkeit. Er sammelt also in fünf Jahren nur ein Fünftel bis ein Zehntel psychotherapeutische Erfahrung wie ein halbtags tätiger Psychotherapeut. Er braucht umgekehrt 25 Jahre um vergleichbar viel Erfahrung wie dieser in fünf Jahren zu sammeln. Es kommt nicht auf die genauen Zahlen an, es könnte auch nur halb so viel Erfahrung sein. Vielmehr wird

wieder deutlich, woran ein Ausbildungsmonopol der Universität krankem würde. Sie kann nicht alles im notwendigen Umfang leisten.

Es geht ja nicht nur um den Lehrstuhlinhaber, sondern auch um seine wissenschaftlichen Assistenten. Diese sind eingestellt, um Wissenschaft zu betreiben, Forschungsprojekte durchzuführen, Dissertationen und wissenschaftliche Publikationen zu schreiben. Hier wird schnell klar, dass eine Entscheidung ansteht: Entweder werde ich ein sehr guter, erfolgreicher Wissenschaftler oder ein sehr guter Psychotherapeut. Beides ist einfach nicht zu schaffen, ich muss eines von beiden zugunsten des anderen vernachlässigen. Die Forschung darf nicht vernachlässigt werden, trotzdem müssen die Assistenten sich an der Lehre beteiligen. Und wenn sie sich im Rahmen einer von den Universitäten geforderten Direktausbildung an der Lehre in Psychotherapie beteiligen sollen, ist die Situation ähnlich wie bei den Lehrstuhlinhabern. Mit gerade abgeschlossener Psychotherapie-Ausbildung psychotherapeutische Lehrveranstaltungen durchführen, oder schon Supervision machen ohne fünfjährige Berufserfahrung als approbierter Psychotherapeut.

Das Studium sollte die bestmögliche Vorbereitung auf die Berufsausbildung zum Psychotherapeuten darstellen, sie aber nicht ersetzen. Die Universität hat das herausfordernde Projekt, das Psychologiestudium so zu verändern, dass es eine noch bessere Vorbereitung auf die Psychotherapie-Ausbildung wird. Das ist noch lange nicht an ausreichend vielen Universitäten so weit. Nicht an allen Universitäten ist dies gelungen. Die Universitäten sehen sich trotzdem in der Lage, nach Abschaffung der Ausbildungsinstitute deren Aufgaben völlig zu übernehmen und dies in gleicher Qualität wie diese. Solche Aussagen nennt man Hypothesen, die mit einem Fragezeichen versehen sind. Es wird vermutet, dass es so sein könnte, aber man weiß es noch nicht. Und Psychologen prüfen Hypothesen auf empirischem Weg. Erst nach dieser Prüfung behaupten sie, dass es so ist. Bei diesem Thema ist den Reformbetreibern aber die Wissenschaftlichkeit abhanden gekommen.

Sie behaupten einfach, dass sie gleich gute Psychotherapie-Ausbildung als Direktausbildung machen können wie die bisherige postgraduierte Ausbildung.

Und sie sind sich sicher, dass sie nicht nur über gute Curricula und Lehrpläne für ihre Masterstudenten verfügen, sondern auch über das Lehrpersonal mit den oben angesprochenen Qualifikationen - auch wenn diese dafür von anderen beruflichen Aufgaben, für die sie vom Staat bezahlt werden, abgezogen werden müssen.

Und dass sie die Finanzmittel haben, um Räumlichkeiten und apparative Ausstattung bereit zu stellen, denn die Studenten zahlen nicht wie die Ausbildungsteilnehmer der heutigen postgraduierten Ausbildung Gebühren. Der Staat muss das alles bezahlen.

Ebenso sind sie sich sicher, dass die Psychotherapie-Ausbildung mit Studentenzahlen, die das doppelte Personal als bisher benötigt, effektiv durchführen können.

Oder falls sie ihr Personal nicht verdoppeln können, weil das Geld dafür fehlt, wie es zu rechtfertigen ist, nur noch die Hälfte Studenten die Chance zu geben, den Beruf des Psychotherapeuten zu ergreifen.

Es wird auch nicht hinterfragt, welchen Sinn es geben soll, das zweijährige Master-Studium in dieser Weise aufzublähen und so viel reinzupacken, wie nur schwer zu bewältigen ist, statt es bei der

sequentiellen Bildungsstruktur zu belassen: zuerst das wissenschaftliche Studium an der Universität und dann die praxisorientierte Psychotherapie-Ausbildung außerhalb der Universität.

Hier muss wieder auf die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften geblickt werden. Dort kann nur Professor werden, wer Berufserfahrungen außerhalb der Universität gesammelt hat. Nur dann kann er glaubhaft vermitteln, wie Wissenschaft im Beruf außerhalb der Hochschule umgesetzt werden kann. So lange Universitätsprofessoren nur innerhalb von Universitäten und Forschungsinstituten sozialisiert bleiben, können sie nicht berichten und anleiten, wie die spätere Praxis abläuft. Sie sind immer nur Beobachter geblieben, die die Anwendung ihrer Wissenschaft von außen wahrnehmen. Wie fern sie den Anwendungsfeldern bleiben, zeigt auch die Diskreditierung von Feldforschung (als minderwertig gemessen am goldenen Standard der Laborforschung) und hermeneutischer Wissenschaft und die Vernachlässigung von qualitativen Forschungsmethoden.

Noch einmal: Psychotherapie-Ausbildung baut zwar auf Wissenschaft auf, ist aber eine praktische Ausbildung. Psychotherapeutisches Handeln ist wissenschaftlich abgeleitet - Anwendung von wissenschaftlich als wirksam nachgewiesenem Behandeln. Im psychologischen Labor werden nicht neue Heilmethoden entdeckt. Diese werden in der Praxis entdeckt und erprobt (natürlich auch in einer Hochschulambulanz) und schließlich durch die Wissenschaft bezüglich ihrer Wirksamkeit geprüft. Der Schwerpunkt psychologischer Wissenschaft im Bereich der Therapieforschung liegt heute (nicht zwingend aber de facto) nicht in der Hypothesenkreation, sondern in der Hypothesenprüfung. Das ist auch gut so, jeder macht das, was er am besten kann. Denn so wie die Praktiker schlechte empirische Hypothesenprüfer wären, sind die Wissenschaftler nicht die besten Hypothesenkreierer bezüglich neuen Psychotherapie-Interventionen. Hier muss allerdings wieder zwischen USA und Europa und Deutschland unterschieden werden.

Diese Zweiteilung tut der Sache gut. Aufbau eines Bildungsmonopols der Universität mit Quasi-Verstaatlichung beseitigt vielleicht vorhandene Qualität und stört die Dialektik des Erkenntnisprozesses.

Sehr wichtig ist, dass das vom Bundesministerium für Gesundheit in Auftrag gegebene Forschungsgutachten zum Ergebnis kommt, dass sie gegenwärtige Institutsausbildung zu guten Ergebnissen kommt und dass bezüglich deren Qualität kein Verbesserungsbedarf besteht. Es wird nicht empfohlen, diese zugunsten eines Direktstudiums aufzugeben.

Ein wichtiger Aspekt, der aber sehr schwer zu beurteilen ist, ist das Alter zum Zeitpunkt des Beginns der Psychotherapie-Ausbildung. Wenn mit der Direktausbildung die Psychotherapie-Ausbildung mit Beginn des Masterstudiums einsetzt, dann liegt das Alter zwischen 22 und 24 Jahren. In diesem Alter soll bereits eine Einarbeitung in psychotherapeutisches Handeln beginnen - und nach zwei Jahren Masterstudium soll volle Kompetenz als Psychotherapeut erworben sein, so dass eine Approbation als Zulassung zur Ausübung von Heilkunde in der Behandlung von psychisch oder psychosomatisch kranken Menschen erteilt werden. Das Alter ist dann 24 bis 26 Jahre. Begründung: in der Medizin sei das ja auch so. Aber in der Medizin spielt der Mensch zwar auch eine große Rolle, aber es geht viel im Wissen und Können bezüglich Organen und Organsystemen, das wissenschaftliche Orientierung gibt. Dagegen reicht es nicht, aus dem Lehrbuch oder dem Seminarraum mitgenommenes Wissen auf einen ganzen Menschen anzuwenden, der in einer verzweifelten inneren und äußeren Situation sich nicht mehr selbst helfen kann. Hier hat Wissenschaft ihre Grenzen. Hier wird mehr als Wissenschaft verlangt. Nicht wenige Studenten befinden sich noch mitten in der Ablösung vom Elternhaus. Sie haben viele wichtige Problemsituationen noch nie erlebt und meistern müssen. Die meisten

S. Sulz 2. Revision vom 21.4.2014 (frühere Revisionen (Warum die Psychotherapieausbildung kein Universitätsstudium werden darf) sind ungültig)

Probleme, mit denen ihre Patienten kommen, haben sie noch nie erlebt. Ihr Unerfahrenheit stört nicht nur das umfassende Verständnis des Problems, sondern auch das Vertrauen des Patienten. Damit hätte das Psychotherapie-Studium als Direktausbildung einen gravierenden Nachteil. Es ist sogar ein Nachteil der gegenwärtigen Psychotherapie-Ausbildung. Hier sind die Ausbildungsteilnehmer bei Beginn der Ausbildung auch manchmal erst 23 Jahre alt. Es wäre zu überlegen, ob der Beginn der Psychotherapie-Ausbildung aus diesen Gründen auf ein Mindestalter von 25 Jahren festgelegt werden sollte.

Natürlich sind meine diesbezüglichen Gedanken auch nur Hypothesen, die der empirischen Prüfung bedürfen. Aber genauso wenig darf das gemacht werden, was Wissenschaftler gern in der Diskussion machen: Sie behaupten, dass das was nicht empirisch nachgewiesen ist, falsch sei. Sie dürften als Empiriker höchstens sagen, dass sowohl das was sie sagen, als auch das was der gegnerische Diskutant sagt, nicht nachgewiesen sei, dass also nicht bestimmbar sei, was richtig ist (und dies immer noch als Wahrscheinlichkeitsaussage formuliert, da es ja um Empirie geht).

Fazit: Psychotherapie ist nicht Wissenschaft, Psychotherapie ist mehr als Wissenschaft. Auch wenn psychotherapeutisches Handeln wissenschaftlich begründet ist. Wenn Psychotherapie mehr als Wissenschaft ist, dann bedeutet das nicht, dass ein Psychotherapeut wissenschaftlich nicht auf ihre Wirksamkeit geprüfte Interventionen anwendet. Vielmehr bedeutet das, dass er dem Menschen nicht gerecht wird, wenn er seinen Verstehens-Horizont auf die gelernte Wissenschaft begrenzt.

Wenn also keine sachlichen Gründe für die Abschaffung der postgradualen Psychotherapie-Ausbildung gibt, welche Motive führen dann den großen Reformeifer herbei? Hier sei nur auf die Folgen für die Universitäten eingegangen.

Den Universitäten wurde signalisiert, dass sie eine Chance erhalten, ihr Studienangebot zu erweitern durch einen zweijährigen Masterstudiengang Psychotherapie, der zugleich Direktausbildung mit anschließender Approbation sein soll. Dieses Angebot war eine spannende Herausforderung. Sie versprach Klinischen Psychologen, dass Psychotherapie nicht mehr an zweiter Stelle hinter Klinischer Psychologie stehen muss. Sie versprach, dass Forschungsambulanzen unterhalten werden können, die von den Krankenkassen finanziert sind. Sie versprach einen großen Zuwachs an Möglichkeiten, um Therapieforchung zu betreiben. So etwas wie die Schwerkraft der Universität und des Wissenschaftsministeriums zu überwinden. Der Flug kann bald losgehen. Aber wie ist es mit der Checkliste der 35 Fragen, die die Flugfähigkeit prüfen?

Literatur

Benecke, C. (2012). Direktausbildung Psychotherapie mit „breitem Zugang“. Vortrag beim Hochschullehrertreffen der Psychotherapeutenkammer Hessen am 10.10.2012

Beutel, M., Porsch, U. & Subic-Wrana, C. (2013). Modellstudiengang Psychosomatische Psychotherapie – Psychotherapeutische Direktausbildung an einer medizinischen Fakultät. Vortrag beim Symposium zur Zukunft der Ausbildung der Psychotherapeutenkammer Rheinland-Pfalz am 15.03.2013

BGBl I 1998, 3749: Gesetz über die Berufe des Psychologischen Psychotherapeuten und des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (Psychotherapeutengesetz – PsychThG)

BGBl I 1998, 3749: Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Psychologische Psychotherapeuten (PsychTh-APrV)

BGBl. I S. 3761): Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (KJPsychTh-APrV)

Fliegel, S. (2012). Direktausbildung Psychotherapie – ein Weg mit fatalen Konsequenzen. Unveröffentlichtes Manuskript

Fydrich T., Abele-Brehm A., Margraf J., Rief W., Schneider S., Schulte D. (2013): Universitäres Direktstudium und anschließende Weiterbildung sichern Qualität und Zukunft des Berufs. Psychotherapeutenjournal 4/2013, Seite 358-359

Gleiniger J. W. (2013): Basal oder dual? – Ordnungspolitische Rechtfertigungen einer Direktausbildung der Psychotherapeuten auf dem Prüfstand. Vortrag auf der Fachtagung Qualität sichern – Fachliche und strukturelle Perspektiven für eine Reform der Psychotherapieausbildung. Berlin am 13.6.2013

Hagspiel, S. & Sulz, S. (2011). Psychotherapy in Europe. European Psychotherapy, 11 (Themenheft)

Hillecke T. (2013): Der Psychotherapeut als Scientist-Practitioner. Psychotherapeutenjournal 4/2013, Seite 362-363

Michelmann, A., Ruggaber, G., Timmermann, H., Trautmann-Voigt, S., Walz-Pawlita, S., Wiesemüller, B., Hoffmann, F. (2013). "Qualität sichern" - Fachgesellschaften fürchten erheblichen Qualitätsverlust der Ausbildung. Psychotherapeutenjournal 3/2013, 269-271.

Rief, W., Fydrich, T., Margraf, J. & Schulte, D. (2012). Modellvorschlag Direktausbildung Psychotherapie (Version 3). Deutsche Gesellschaft für Psychologie, Kommission Psychologie und Psychotherapie, Berlin.

Rief, W., Abele-Brehm A., Fydrich, T., Schneider S. & Schulte, D. (2014): Praxisanteile im Direktstudium Psychotherapie - auf welchen Lehrerfahrungen kann aufgebaut werden? Welche Inhalte und Kompetenzen sollten vermittelt werden? Psychotherapeutenjournal 1, 31-36

Ruggaber G. (2013): Und was, wenn nichts passiert? - Plädoyer für eine patienten- und qualitätsorientierte Ausbildungsreform. Psychotherapeutenjournal 4/2013, Seite 376-377

Strauß B., Barnow S., Brähler E., Fegert J., Fliegel S., Freyberger H. J., Goldbeck L., Leuzinger-Bohleber M., Willutzki U. (2009): Forschungsgutachten zur Ausbildung von Psychologischen PsychotherapeutInnen und Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit

Strauß, B. (2013). Qualitätsverlust? Die Ausbildungsdiskussion vier Jahre nach dem Forschungsgutachten. Unveröffentlichtes Manuskript als Vorlage zum Vortrag auf der Lindauer Psychotherapiewoche 2013.

Sulz S. (2013a): Weiterbildung nach der dualen Direktausbildung in Psychotherapie - ein Konzept zur Gestaltung der Zukunft der Psychotherapie. Psychotherapie 18, 237-254

Sulz S. (2013b): Bericht und Stellungnahme zur Veranstaltung "Ideenwettbewerb: wie könnte eine Weiterbildung in Psychotherapie nach einem Direktstudium aussehen?". Psychotherapie 18, 255-269

Sulz S. (2014a): Empfehlungen zur Ausgestaltung der Praktischen Tätigkeit in der Psychotherapie-Ausbildung. Psychotherapie 19, 192-196

Sulz S., Backmund-Abedinpour (2014b): Die Zukunft der Psychotherapie in Deutschland – Medizinische Psychotherapie als neuer medizinischer Beruf. *Psychotherapie* 19, 182-191

Sulz S. (unveröffentlicht 1): Empfehlungen zur Vergütung PiA während der Praktischen Tätigkeit und zu deren Verkürzung. Quelle: <http://www.serge-sulz.de/Hintergrundwissen/Direktausbildung-einfache-oder-duale-Direktausbildung/wichtige-Downloads-zur-Direktausbildung-Psychotherapie-einfach-oder-dual/>

Sulz S. (unveröffentlicht 2): Kleine Reform für eine große Zukunft der Psychotherapeutenausbildung. Quelle: <http://www.serge-sulz.de/Hintergrundwissen/Direktausbildung-einfache-oder-duale-Direktausbildung/wichtige-Downloads-zur-Direktausbildung-Psychotherapie-einfach-oder-dual/>

Kontaktadresse:

Prof. Dr. Dr. Serge Sulz

Katholische Universität Eichstätt

Postanschrift: Nymphenburger Str. 155, 80634 München

Tel. +49-89-120 222 79

E-Mail Serge.Sulz@ku-eichstaett.de